

## Ein Beitrag zur Geschichte der Vokalharmonie im Mordwinischen.

Eine der charakteristischen Eigentümlichkeiten der finnisch-ugrischen sowie der altaischen Sprachen ist die Vokalharmonie, die man oft als einen Beweis auch für die gegenseitige Verwandtschaft dieser Sprachgruppen hat gelten lassen. Um diese Sache steht es indes so, dass man bis jetzt bindende Beweise nicht einmal dafür beigebracht hat, dass die Vokalharmonie in den verschiedenen finnisch-ugrischen Sprachen ein gemeinsames Erbe wäre. Ein beredtes Zeugnis dafür, wie wenig die Forschung zu diesem Punkt noch ermittelt hat, ist, dass man ganz allgemein erklärt hat, die Vokalharmonie fehle im Ostjakischen, bis WOLFGANG STEINITZ neulich festgestellt hat, dass sie sich auch in dieser Sprache vorfindet (s. Nyr. LXV, 14—15). Gewiss gibt es einige Umstände, die die urfinnisch-ugrische Herkunft der Vokalharmonie in hohem Grade wahrscheinlich machen, z. B. die sehr genaue Entsprechung der vorder- und hintervokalischen Wörter in den verschiedenen Sprachen, aber einen besonders guten Beweis würden wir erhalten, wenn wir nachweisen könnten, dass die Vokalharmonie in jeder der fraglichen Sprachen uralt ist.

Auch die im Mordwinischen vorkommende Vokalharmonie hält man allgemein für alt, doch hat man keine vollkommen bindenden Beweise zur Stütze dieser Ansicht beigebracht. Die Vokalharmonie im Mordwinischen ist ein dermassen verwickeltes Problem, dass es sich im Rahmen eines kleinen Aufsatzes endgültig keineswegs erklären lässt. Diese Sache verdient wohl, gründlich für sich erforscht zu werden, ich möchte aber im Folgenden doch ein paar Umstände berühren, die m. E. sehr deutlich für das hohe Alter der Vokalharmonie im Mordwinischen sprechen.

Das auf Grund der ostseefinnischen Sprachen und des Lappischen als ursprünglich anzunehmende *a* (und, wenn es eine Vokalharmonie gegeben hat, auch *ä*) hat sich in den mei-

sten Fällen in einer Position weiter als in der ersten Silbe sowohl im Erzänischen als im Mokschanischen zu einem engen Vokal gewandelt, der im Urmordwinischen wahrscheinlich durch einen reduzierten Vokal vertreten war. In einigen Fällen können wir jedoch nachweisen, dass sich *a* lautgesetzlich erhalten hat, nämlich in der zweiten Silbe, wenn in der ersten Silbe in der urfinnisch-wolgaischen Periode ein *\*u*, *\*j*, *\*g* vorkam, und in der dritten Silbe, wenn heute in der zweiten Silbe ein enger Vokal erscheint (s. FUF. XX, 83—120). Es ist gut möglich, dass das ursprüngliche *a*, dessen Erhaltung und Wandlung ich auf Akzentverhältnisse zurückgeführt habe, auch in einigen anderen Fällen als in den obenerwähnten erhalten geblieben ist. Sicher ist jedenfalls, dass dieses in einer oder der anderen Position erhaltene *a* sich als sehr lebenskräftig erwiesen hat, es bildet in vielen Fällen ein wichtiges suffixales Element und als solches hat es sich sehr weit ausserhalb der Positionen ausgebreitet, in denen es ursprünglich auftrat. Dieses *a* bietet der Vokalharmonie allen Trotz, es erscheint ebenso gut nach einer vordervokalischen wie nach einer hintervokalischen Silbe, z. B. *pira* 'Kopf, Haupt, Gipfel usw.', *ila* 'nicht (Imper.)', *vedams* 'führen, leiten', *pedams* 'sich anschliessen, ankleben, sich anheften', *seja* 'Ziege', *keras* 'Honigscheibe', *tšemerđams* 'pressen, drücken, stossen', *ekšelams* 'baden, sich begiessen' usw.

In den heutigen mordwinischen Mundarten sowie wohl auch im Späturmordwinischen betrifft die Vokalharmonie nur die engen Vokale, die, wie ich schon erwähnt habe, die Entsprechungen u. a. auch des finnischen *a* wie des *ä* sind, z. B. *kudo* 'Haus, Wohnstube' (fi. *kota*), *kalmo* 'Grab' (fi. *kalma*), *śado* 'hundert' (fi. *sata*), *makso* 'Leber' (fi. *maksa*), *ije* 'Jahr' (fi. *ikä*), *kire* 'Knäuel' (fi. *kerä*), *nile* 'vier' (fi. *neljä*), *lepe* 'Erle' (fi. *leppä*) usw. Bei der Schätzung des Alters der mordwinischen Vokalharmonie sollen natürlich in erster Linie eben diese engen Vokale berücksichtigt werden, bei denen die Vokalharmonie heute erscheint. Wenn die Vokalharmonie im Urmordwinischen nicht existiert hätte, so bedeutet es, dass z. B. im Worte *kire* 'Knäuel' in der zweiten Silbe ein Hintervokal vorgekommen wäre. Dass wir hier heute sowohl im Erzänischen wie im Mokschanischen einen Vordervokal haben, könnte in mehrfacher Weise erklärt werden. Man könnte behaupten, dass der Vordervokal durch die Einwirkung

des vorangehenden mouillierten Konsonanten entstanden sei, ganz wie in *ure* 'Sklave' (fi. *orja*), *užere* 'Axt' (fi. *vasara*) und anderen Fällen, in welchen ursprünglich ein Hintervokal vorgekommen ist. In einem solchen Fall wie z. B. *kize* 'Sommer' (fi. *kesä*) trifft diese Erklärung nicht zu, weil *z* nicht mouilliert ist, aber auch in diesem Falle besteht noch die Möglichkeit, auf die assimilatorische Wirkung des Vordervokals der ersten Silbe hinzuweisen. Beachtenswert ist, dass im Mokschanischen hinter einem nicht mouillierten *z* ein deutlicher Hintervokal erscheint: *kizô*-. Es ist natürlich ohne weiteres klar, dass die Vokalharmonie ihrem Wesen nach eine Art progressiver Assimilation ist, es handelt sich aber darum, für wie alt die assimilatorische Wirkung des Vokals der ersten Silbe zu halten ist. Wenn wir annehmen, dass diese Wirkung der eigenen internen Entwicklung der mordwinischen Sprache angehört, so müssen wir jedenfalls feststellen, dass diese Erscheinung sehr alt ist. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf solche Fälle wie *tši* 'Sonne, Tag' (fi. *kehä*), *kši* 'Brot' (fi. *kyrsä*) richten, in welchen nach Ausweis des Finnischen in der ersten Silbe ein Vordervokal aufgetreten ist, der aber sowohl im Erzänischen wie im Mokschanischen als verschollen erscheint, so müssen wir selbstverständlich den Vordervokal der zweiten Silbe für älter halten als die Elision des Vokals der ersten Silbe, weil in diesen Fällen kein mouillierter Konsonant vorkommt. Dies ist natürlich ein sehr guter Beweis für das hohe Alter der Vokalharmonie im Mordwinischen, einen deutlichen chronologischen Anhaltspunkt aber bekommen wir hierdurch jedoch nicht, da wir nicht wissen, für wie alt die Elision des Vokals der ersten Silbe zu halten ist. Sie kann sehr gut urmordwinisch sein, da der Vokal in keiner einzigen Mundart erhalten ist; es braucht sie aber nicht unbedingt zu sein, da man sich ja immer auf die Parallelentwicklung berufen kann.

Ein noch bindenderer Beweis kann aber angeführt werden. Dem intervokalischen *k* des Finnischen entspricht im Mordwinischen sowohl *v* als *j*, das erstere in den hintervokalischen, das letztere in den vordervokalischen Wörtern z. B. *javo*- 'trennen, scheiden, teilen' (fi. *jaka*-), *teje*- 'machen, tun' (fi. *teke*-). Wo es sich um Fälle hinter dem Vokal der ersten Silbe handelt, kann man natürlich keine Schlussfolgerungen auf die

frühere Qualität des Vokals der zweiten Silbe ziehen, denn der vorkommende Unterschied dürfte ausschliesslich auf dem Einfluss des vorangehenden Vokals beruhen. In den Zahlwörtern 11—19 und 21—29 kommt ein Suffix vor, das einen früheren Palatal enthält. Dieses Suffix erscheint nie hinter der ersten Silbe und man trifft es auch nicht in anderen Fällen als in den oben-erwähnten Zahlwörtern, so dass es keine externe Quelle der Analogie gibt. Im Folgenden einige Belege für dieses Suffix sowohl aus dem Erzänischen als aus dem Mokschanischen.

**Erz. (WIBD.)** *käveikeje* (*käveikeve*, *käveikiä*), *kämgaŋtovo*, *kämgomovo*, *kämniŋleje* (*kämniŋleve*, *kämniŋliä*), *käväteje* (*käväteve*, *kävätiä*), *kämgotovo*, *kämsisemga* (*kämsisemeve*, *kämsismiä*), *kämgaŋksovo*, *kämveikseje* (*kämveikseve*, *kämveiksiä*).

**erz. Isakly (PAAS.)** *kevi·jkeje*, *kemga·vtovo*, *kemgo·lmovo*, *kemni·leje*, *keve·teje*, *kemgo·tovo*, *kemzi·smeje*, *kemga·vksovo*, *kevi·jksje*.

**erz. Šokša (PAAS.)** *keve·χkijä*, *kemga·ftuva*, *kemgo·lmuva*, *keŋni·lijä*, *keve·lijä*, *kemgo·tuva*, *kemzi·simjä*, *kemga·fksuva*, *keve·χksijä*.

**erz. Maly Tolkai (RAV.)** *keveikeje*, *kemgaŋtovo*, *kemgolmovo*, *kemniŋleje*, *keveiteje*, *kemgotovo*, *kemziŋsemge*, *kemgaŋksovo*, *keveikseje*.

**mokschr. (AHLQV.)** *kefkü*, *kemgaftuva*, *kemgolmuva*, *kemniŋliä*, *kevetiä*, *kemgotuva*, *kemsisemgä*, *kemgafksuva*, *kevehksiä* (*kevehksuva*).

**mokschr. Jurtkuli (PAAS.)** *kefke·jä*, *kemga·ftäva*, *kemgo·lmäva*, *kemni·läjä*, *keve·täjä*, *kemgo·täva*, *kemzi·sämgä*, *kemga·vksäva*, *keve·jksäjä*.

Wie aus diesen Beispielen hervorgeht, erscheint das Suffix mit einem *v* in den hintervokalischen Wörtern, aber regelmässig mit einem *j* in den vordervokalischen. Analogiewirkung der hintervokalischen Formen ist hie und da zu beobachten, die Analogiefälle sind aber so spärlich, dass die lautgesetzliche Vertretung deutlich durchschimmert. Unter den Beispielen zeigt das Zahlwort siebzehn deutlich, dass in diesem Suffix in allen Fällen früher ein Palatal vorgekommen ist. Wenn in der Silbe, die dem Suffix vorangeht, zur Zeit des Wandels des Palatals in den heutigen vordervokalischen Wörtern ein Hintervokal vorgekommen wäre, so sollte auch in diesen ein *v* erscheinen, weil die mordwinische Sprache den Wandel *v* > *j* nicht kennt, vgl. *kadovo*- 'bleiben' (*kado*- 'lassen'), *tejeve*- 'entstehen' (*teje*- 'machen') usw., in welchen ein ursprüngliches *v* (\*β)- Suffix vorkommt (s.

SZINNYEI Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft<sup>2</sup> S. 119, Magyar Nyelvhasználat<sup>7</sup> S. 76). Ebenso sprechen solche von den hintervokalischen Formen hervorgerufenen Analogiebildungen wie *kämnileve* gegen den Wandel  $v > j$ . Wenn aber trotz allem von dem Wandel  $v > j$  gesprochen werden sollte, so wäre er selbstverständlich urmordwinisch, weil er sowohl im Erzänischen als im Mokschanischen vorkommt und es in einem solchen Fall sinnlos wäre, von einer Parallelentwicklung zu sprechen. Und auf diese Weise würde die urmordwinische Herkunft der Vokalharmonie trotz allem bewiesen, weil auch der Wandel  $v > j$  nur in vordervokalischer Umgebung vollzogen wäre.

In FUF. XX, 100 habe ich erklärt, dass der im Erzänischen vorkommende mittlere Vokal und der ihm im Mokschanischen entsprechende Hintervokal in solchen Fällen wie erz. *k'ize*, moksch. *k'izä* 'Sommer; (moksch, auch) Jahr' (fi. *kesä*), erz. *þize*, moksch. *þizä* '(Vogel)nest' (fi. *pesä*) durch die Einwirkung des vorangehenden nicht mouillierten  $z$  entstanden sind. An dem Zahlwort, das neunzehn bedeutet, erhalten wir einen vollkommen sicheren Beweis dafür, dass hinter einem nicht mouillierten  $z$  und  $s$  eine solche Entwicklung stattgefunden hat. Auch im Mokschanischen erscheint allgemein in allen Mundarten (C *k'imvexsijä*, Ur. *-vejksijä*, Su. *k'evjksija*, Prol. *k'evjksijä*, P *k'evjksijä*) ein  $j$ , was ein deutliches Zeichen davon ist, dass in der zweiten Silbe ein Vordervokal vorgekommen ist. Die velarisierende Wirkung der nicht palatalisierten Dentale auf den folgenden Vokal ist eine sehr bekannte Erscheinung in der russischen Phonetik. Auf russ. Einfluss sind ähnliche Erscheinungen auch in einigen ostseefinnischen Sprachen zurückzuführen, wie LAURI POSTI in seinem interessanten Aufsatz über die Vokalharmonie im Wepsischen, Virittäjä 1935, gezeigt hat.

Turku.

PAAVO RAVILA.